

Sektionen Biographieforschung und Frauen- und Geschlechterforschung

Sektionsveranstaltung auf dem DGS-Kongress in Bamberg 2016: »Institutioneller Rassismus an der Hochschule: Intersektionale Perspektiven auf die »unternehmerische« Hochschule«

Die von *Encarnación Gutiérrez Rodríguez* (Gießen), *Elisabeth Tuider* (Kassel) und *Tina Spies* (Potsdam), *María Teresa Herrera Vivar* (Innsbruck) organisierte Veranstaltung hatte zwei inhaltliche Schwerpunkte: Zum einen wurde auf Subjektivierungsprozesse und auf Politiken der Subjektivierung im Hochschulkontext fokussiert, zum anderen standen Facetten institutioneller Diskriminierung und Institutionslogiken im Mittelpunkt. Während Tina Spies und Elisabeth Tuider Bildung und Biographieforschung im Kontext von Migration einführten, verwies Encarnación Gutiérrez Rodríguez auf die Dynamiken des institutionellen Rassismus an der Hochschule, die mit subjektiven Erfahrungen von Ausschluss und Abwertung einhergingen, die durch affektive Momente und Vulnerabilitäten charakterisiert seien. Dies sei begleitet von Rassifizierungsprozessen, weshalb es auch um die Formulierung politischer Anfragen gehen müsse. Zudem erweise sich die Hochschule institutionell, in ihrer Funktion als sozialer Bildungsraum, als ein Spannungsfeld, das sich zwischen Ermöglichung und der (Re)Produktion neuer und alter Ungleichheiten bewege.

Dem wurde in sieben Beiträgen und einer anschließenden, offenen Diskussion nachgegangen. Den Auftakt machte *Vanessa Eileen Thompson* (Frankfurt am Main), die unter dem Titel »Rethinking Diversity in the University – For a Repoliticization of Difference as a Matter of Social Justice« kritisch in das Diversitäts-Paradigma, Diversity-Management und die Fallstricke von Diversity Policy im Hochschulkontext einführte. Sie zeigte, wie Diversität zu einer Politik der Normalisierung von Rassismus beiträgt, indem die dominante weiße Gesellschaft über den Diversitätsbegriff und darauf bezogene Strategien sowohl das Problem als auch die Lösungen vorgebe und damit Machtverhältnisse überschreibe. Ein Anschluss an die Kämpfe rassifizierter Menschen werde so verunmöglicht. *Diversity* erweise sich primär als Instrument der Qualitätsentwicklung neo-liberaler Managementdiskurse. Aus einer mikrotheoretischen Perspektive wandte sich *Shiva Amiri* (Frankfurt am Main) mit dem Titel »Bis an den äußersten Rand ... Wo unsere Freiheit beginnt« den Politiken der »Subjektwerdung von Women* of Color« zu. Sie verdeutlichte, wie Rassifizierungsprozesse (etwa in Lehre

und Unterricht) sich durch die Zuschreibung eines Migrant_innenstatus entfalten und parallel zur Reproduktion hegemonialer Überlegenheit durch weiße Mehrheitsgruppen führen. Weiterhin zeigte Amiri Wege und Praktiken der Schutzsuche im Macht- und Diskriminierungsfeld Universität auf. Nachfolgend widmete sich *Minna-Kristiina Ruokonen-Engler* (Frankfurt am Main) den »Bildungsprozessen von Studierenden mit Migrationshintergrund« und den »Paradoxien der Hochschulsozialisation in der Migrationsgesellschaft«. Auch sie markierte, wie über die »Entdeckung« von Diversität weiße Hegemonie bestätigt werde und diskutierte dies anhand der Phasen des Studienverlaufs, beginnend mit dem Studienbeginn als Initialmoment eines rassistischen *Othering*. Grundlegend sei der Doppelcharakter von Hochschulsozialisation als planvolles Lernen und ungeplante, aber keineswegs irrelevante lebensweltliche Erfahrung. Die »unternehmerische, auf Leistungsmaximierung, Diversifizierung und Internationalisierung abgestellte Hochschule bilde einen spezifischen Rahmen, in dem die Rekonstruktion alltäglicher Erfahrungen von Diskriminierung und Ausschluss kanalisiert und die Reproduktion einer rassifizierten Anderen befördert werden.

Diese subjekttheoretischen Perspektiven wurden im zweiten Teil durch den Blick auf Institutionslogiken ergänzt. Zunächst reflektierte *Daniela Heitzmann* (Kiel) den Forschungsstand zu Rassismus im akademischen Kontext: »Analytische Perspektiven auf Rassismus an Hochschulen. Was können wir von der nordamerikanischen Forschung lernen?« Sie führte in die deutsche Literaturlage zu Interkulturalität, Transnationalisierung und kritischer Migrationsforschung ein und stellte dieser den us-amerikanischen Stand zu *critical race, intersectionality, postcolonial theory* und *decolonizing integration* gegenüber. Neben der Herausarbeitung zentraler institutioneller Marker von Rassifizierung, beginnend mit Zulassungs- und Auswahlverfahren oder der Campusatmosphäre, gab Heitzmann auch einen Einblick in hochschulpolitische Interventionen wie der *Task Force on Campus Racism* der kanadischen Föderation der Studierenden. Daran anschließend warf *Felicitas Heßelmann* (Berlin) die Frage nach der »Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis as »white man's burden?« auf. Ausgehend von der Zunahme bekanntgewordener Fälle wissenschaftlichen Fehlverhaltens und anhand innerwissenschaftlicher Kontrollgremien zeigte Heßelmann, dass sowohl die fortschreitende Vermarktlichung von Wissenschaft als auch kulturelle Differenzen als zentrale Erklärungen für Fehlverhalten fungieren; beide Ursachenerzählungen verschränkten sich zur Ausschließung von peripheren und als ökonomisiert geltenden »Wissenschaftsnationen«. Heßelmann

kennzeichnete dies als Versuch, den Erhalt eines privilegierten westlichen Wissenschaftsraums gegen Zugriffe durch globale ›Anderer‹ zu sichern. *Sophie Vögele* (Zürich, Toronto) und *Philippe Saner* (Zürich) wendeten sich dem Feld der Kunsthochschulen und der dort betriebenen Internationalisierung als einer Form der wettbewerbsorientierten Selbst-Auszeichnung zu: »Internationalisierung gegen den Strich lesen – oder: wie können Prozesse der institutionellen Diskriminierung enthüllt werden?« Unter diesem Titel beleuchteten sie die Verknüpfung von Politiken der Internationalisierung im Kontext institutioneller Strukturen und Praktiken ›unternehmerischer‹ Hochschulen mit Politiken der Diversifizierung. Am Beispiel Schweizer Kunsthochschulen wurde verdeutlicht, wie Diversity-Verständnisse – zwischen Wertschätzung und Instrumentalisierung changierend – zur Ausblendung geschlechts-, ethnizitäts- und klassenbezogener Machteffekte beitragen. Abschließend unterzog *Daniel Kubiak* (Berlin) den institutionellen Umgang mit Diversität einem »Praxistest: Diversitätstag am Institut für Sozialwissenschaft« – so der Titel seines Beitrags, der sich vor dem Hintergrund HU-interner Konflikte mit dem genannten Projekt befasste. Exemplarisch stellte Kubiak die Beschränkungen diversitätsorientierter Aktivitäten heraus. Hingewiesen wurde hierbei auf die Gefahr, dass Diversität – trotz wohlmeinender Bemühungen – auf die Funktion eines schmückenden Etiketts der ›unternehmerischen Hochschulen‹ reduziert werde und strukturelle Mechanismen zur Verhinderung von Diskriminierung umgangen würden. Kubiak endete mit einem Kurzfilm zum Vortrag von Nguibia Kessé: »How can a power-reflexive diversity concept look like?«

Die abschließende Diskussionsrunde setzte an der Ausgangsfrage der Verschiebung von Rassismus zu Diversitätsdiskursen und – so Gutiérrez Rodríguez, Spies und Tuidier – an den Hochschulen als umkämpftes Terrain an. Wie sind die Versuche der Praxis zu bewerten? Handelt es sich bei Diversity um ein Konzept der Inklusion oder der erneuten Ausgrenzung? Aus dem Publikum aufgeworfene Fragen wiesen auf die erforderliche Klärung der Verschränkungen von Diversität und Gender ebenso wie der methodologischen Konsequenzen hin. Und ließe sich der Diversitätsbegriff auch anders denken? Die Referent_innen stellten in ihren jeweiligen Abschlussstatements die Einbeziehung der Betroffenen, die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Diskriminierungserfahrungen, die Frage der Sprecher_innenpositionen, die Möglichkeit subversiver Praxis, die Ansatzpunkte von Institutionenkritik und der Kontrolle von Institutionen als zentral heraus.

Wissensproduktion ist ein machtvoller Prozess – dies erfordere, so Gutiérrez-Rodríguez, auch bei den Verwertungslogiken anzusetzen.

Angelika Pofertl, Heidemarie Winkel

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung

Sektionsveranstaltung auf dem DGS-Kongress in Bamberg 2016:

»Geschlecht als globale Ordnungskategorie: Hegemonien, Ausschlüsse, Transformationen«

Unter dem Titel »Geschlecht als globale Ordnungskategorie: Hegemonien, Ausschlüsse, Transformationen« fragte die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung nach der Neusortierung der Kategorie Geschlecht im Zusammenhang von Krisendiskursen und -dynamiken. Der Blick wurde dabei auf die globale Verflechtung der machtvollen Ordnungskategorie Geschlecht mit anderen gesellschaftlichen Differenzierungsmechanismen gelegt. Im Zentrum der Diskussion standen Analysen von Ausschlüsse (re)produzierenden und hegemonialen Leitbilder, deren perpetuierende, aber auch transformative Wirkung in Bezug auf die Frage nach neuartigen, lokalen, transnationalen und globalen Formen des Widerstands. Hierin eingebettet stand die Frage nach der Relevanz von Geschlecht als Ressource von Ordnungsvorstellungen in sozialen Feldern und institutionelle Settings. In diesem Rahmen wurden vier Studien vorgestellt, die die Relevanz von Geschlecht als soziale Ordnungskategorie thematisierten. Während *Diana Lengersdorf* (Köln) mittels ihrer Studie zu Diskontinuitäten in der Normalarbeitsvorstellung von Männern in Deutschland, Brüche in der Aushandlung einer hegemonialen Männlichkeit thematisierte, hatten die weiteren Vorträge das Thema Weiblichkeit zum Gegenstand. Dabei wurde der Blick nach Großbritannien, Indien und Ägypten gerichtet. Unterschiedliche Ungleichheitsverhältnisse wurden in diesem Zusammenhang diskutiert. Während *Janna Vogl* (Erfurt) den Zusammenhang zwischen NGOs für Frauenrechte in Indien und den individuellen Widerstand von Frauen gegen sexualisierte Gewalt auf der Grundlage von narrativen Interviews vorstellte, ging es in dem Beitrag von *Catharina Peecke* (Hannover) um den Zusammenhang zwischen Anti-Terror-Präventionsmaßnahmen und die Relevanz von Muslimischen Frauenorganisationen in diesem Prozess in Großbritannien. Auch *Christina Schachtner* (Klagenfurt) Studie zur politi-

schen und kulturellen Interventionen von Netzaktivist*innen im Rahmen des Arab Springs machte auf die Rolle dieser Frauen aufmerksam. Im Folgenden führen wir die einzelnen Beiträge aus.

Anlässlich eines Forschungsprojektes zur (Krise der) hegemonialen Männlichkeit und veränderter Erwerbsarbeit stellt Diana Lengersdorf unter dem Titel »Die ›Geschlechterfrage‹ als Möglichkeitsraum zur Rekonfiguration hegemonialer Konstellationen« die Frage, ob die Krise der Erwerbsarbeit zur Desintegration und Auflösung oder zu einer Rekonfiguration und Neuausrichtung hegemonialer Männlichkeit führt. In Anlehnung an das Konzept der hegemonialen Männlichkeit (Connell) und das der Hegemonie von Gramsci plausibilisiert sie, wie Hegemonie durch alltägliche Praktiken und Selbstverständlichkeiten sowie durch Einigungsprozesse, strategische Bündnisse und Kompromisse fortlaufend hervorgebracht und dabei in ihrer Gestalt – nicht in ihrer Wirkung – transformiert wird. In Janna Vogls Vortrag wiederum ginge es um die Rolle gewerkschaftlicher NGOs in Slums und Dörfern im südindischen Tamil Nadu. Unter dem Titel »They have to unlearn everything they've learned and relearn new values. Alleinstehende Frauen und Frauenrechts-NGOs in Südindien« behandelt sie die Situation alleinstehender Frauen, die mit einem Diskurs konfrontiert sind, der ihrem Leben (insbesondere im Hinblick auf Sexualität) »Unlebarkeit« zuschreibt. Vogl führt am Beispiel narrativer Interviews aus, wie diese Frauen sich gegen dieses normative Verständnis auflehnen und eigene Handlungsstrategien entwickeln. Catharina Peeck bezieht sich in ihrem Vortrag »Geschlecht als Ordnungskategorie in Diskursen um Islamismus« auf muslimische Frauen als Zielgruppe der britischen Präventionsstrategie »Prevent«, deren Ziel es ist, durch Zusammenarbeit mit muslimischen Frauen Radikalisierung und Terrorismus zu verhindern. Anhand der Analyse der Programmatik dieser Maßnahme und von Interviews mit Akteur*innen von muslimischen Frauenorganisationen, zeigt Peeck, dass dieser Präventionsdiskurs rassistische Geschlechterkonstruktionen (Opfer patriarchaler Verhältnisse, Mütter von Terroristen, »Schihadi Brides« als naive Mädchen) mithervorbringt und reproduziert. Dem sich daraus ergebenden Dilemma einiger Aktivistinnen und Frauenorganisationen, den mit dem Programm verbundenen Zuschreibungen kritisch gegenüberzustehen und zugleich von dessen Ressourcen zu profitieren, begegnen die Frauen unterschiedlich: Während einige das Geld strategisch für die eigenen Zwecke nutzen (affirmative Sabotage), sind andere ganz aus dem Programm ausgestiegen. Zum Abschluss berichtet Christina Schachtner unter dem Titel »Riskante Diskurse« von arabischen Netzak-

teur_innen als Produzentinnen von Gegenöffentlichkeit, die in der Digitalisierung der Lebenswelten neue Möglichkeiten der kollektiven Organisation sehen, sie aber durch ihre dissidenten Netzaktivitäten und durch ihre Eingebundenheit in internationale Netzwerke mit neuen Kontrollmechanismen konfrontiert sind. Ihre Blogs zeichnet aus, dass sie sich selbst eine Stimme geben und dabei über Tabu-Themen wie Politik, Sexualität und Religion sprechen und dazu mit Fantasie, Kreativität und Humor (Comics, Podcasts, Kommunikations-Spiele) operieren. Ihre Ausrichtung ist transterritorial, d.h. sie wollen eine andere/neue Seite ihrer Länder zeigen, die im Westen verschwiegen wird. Der visionäre Gehalt der Diskurse besteht in der Entstehung von Denkräumen jenseits und gegen Binaritäten (Stichwort: Hybridisierung). Der so entstehende »dritte Raum« (Bhabha) hat jedoch lediglich eine schwebende Existenz der (Un-)Sichtbarkeit und bewegt sich zwischen Exponieren und Rückzug.

Alle Beiträge trugen zu einem komplexen Verstehen von Geschlecht als Ordnungskategorie bei. Dabei war jedoch eine kritische Auseinandersetzung mit der Markierung der Akteure im Rahmen des sozialen Feldes ihrer Emergenz und die Beziehung der Forscher_innen zum Feld nur ansatzweise vorhanden. So war bei der Besprechung von Lengersdorf nicht klar, welche Akteure sie im Hinblick auf Normalarbeitsbiographien im Blick hatte. Eine der Fragen, die hier in Bezug auf Schließungsmomente zum Tragen kommt, ist wie Männlichkeit im Rahmen von Migration und Rassifizierung wirksam wird. In welcher Relation stehen diese Männlichkeitsvorstellungen und -artikulationen zu vorherrschenden Aushandlungen zu hegemonialer Männlichkeit. In Bezug zu den Beiträgen von Vogl, Peeck und Schachtner, so die Diskussion im Plenum, wurde eine Auseinandersetzung mit der diametrischen Forschungsbeziehung zwischen ihnen und ihrem Forschungsfeld thematisiert. Auch wurde auf das Risiko der Herstellung der »anderen Frau«, insbesondere in Bezug auf Schachtners und Vogls Studie, hingewiesen. Trotz dieser kritischen Auseinandersetzung stand in allen Beiträgen die Frage der Verschränkung von Geschlecht mit anderen Ordnungskategorien im Zentrum. Dennoch zeigte die Diskussion im Plenum, dass es notwendig ist, zwischen den methodischen (und politischen!) Problemen, wie zwischen Persistenz und Wandel, Reproduktion und Aufbruch, emanzipative Erforschung/Politik und stigmatisierende Zuschreibungen – wie Tomke König stellvertretend für alle Organisatorinnen der Sektion bilanzierte – zu differenzieren.

Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Stefanie Duttweiler

Sektion Kultursoziologie

Die Tagung der Sektion Kultursoziologie und des DFG-Projekts »Time has come today« stand ganz im Zeichen der populären Musik. Vom 26. bis 28. Mai 2016 widmete sie sich dem Thema »Zeiten des Aufbruchs. Der lange Sommer populärer Musikkulturen und der gesellschaftliche Wandel seit den 1960er Jahren«. Auch der Tagungsort, das Kulturzentrum »scheune« in Dresden, stimmte als Ort langer Jugend- und Musiktradition auf das Thema ein. Die zentrale Fragestellung widmete sich der Rolle populärer Musik in den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen.

Am 26. Mai 2016 eröffnete *Michael Rauhut* (Kristiansand) die Tagung mit seinem Beitrag »Raus aus der Spur. Brachte Rockmusik die Mauer ins Wanken?«. Darin thematisierte er das »Glatteis«, auf welches sich die Tagung insgesamt begab: Die Wirkung von Musik ist nicht linear messbar. Dadurch lassen sich Zusammenhänge schwer darstellen. Dennoch konnte Rauhut Indizien dafür präsentieren, dass Rock- und Popmusik in den 1980er Jahren zur Erosion des politischen Systems in der DDR beigetragen haben. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion zum Thema »Popmusikkulturen in den 1980er Jahren in Ost und West« saßen verschiedene Akteure der Popmusik dieser Zeit auf dem Podium: *Lutz Schramm* (DT64 Radiosender, Berlin), *Jan Kummer* (AG Geige, Chemnitz), *Kurt Dabke* (Pyrolator, Düsseldorf) und *Bernd Begemann* (Solokünstler, Hamburg). Moderiert wurde die Diskussion von *Susanne Binas-Preisendörfer*. Zentral war hier das Thema der Annäherung zwischen der ost- und westdeutschen Musikkultur, insbesondere zwischen den Künstlern selbst, und ihre Erlebnisse im jeweils anderen Teil Deutschlands. Der Abend endete mit einer Konzerteinlage von Bernd Begemann

Mit dem ersten Panel »Popmusik und Gesellschaft« begann der zweite Tagungstag. Zunächst zeigten *Dominik Schrage* und *Holger Schwetter* (beide Dresden), dass die Popmusik eine Katalysatorfunktion in den Zeiten des Umbruchs hat. Nach der Freisetzung der Individuen durch die Veränderungen in der Arbeitswelt wurde die musikalische Eigenzeit wichtiger für die Individualisierung. *Klaus Nathaus* (Oslo) stellte die Musikproduzenten als treibende Kraft für Veränderungen heraus. Der popmusikalische Wandel geht somit nicht zurück auf Strukturveränderungen, sondern auf eine Etablierung der Popmusik (allen voran der Beatles) durch die Musikindustrie.

Der zweite Themenblock »Popmusik zwischen Kulturindustrie und Emanzipation« verfolgte weiter die Beziehung zwischen den Kulturschaffenden und der Verbreitung von Musik. Als erstes zeigte *Franziska Hohl* (Konstanz) mittels musikphilosophischer und sozialempririscher Ansätze, dass Musik ein konstitutiver Bestandteil des Sozialen ist. Als fruchtbaren methodischen Zugang stellte sie die Analyse der Rezeption heraus. Daran anschließend interpretierten *Kathrin Audehm* und *Michael Corsten* (beide Hildesheim) anhand von Filmmaterial Kleidung, Tanz, Gesang, Figur und Bewegung von »schicken Girls« und warfen die Frage auf, ob der Auftrieb des Pop, neue Stile und Starfiguren hervorgebracht hat.

In der anschließenden Keynote begriff *Jochen Bonz* (Innsbruck) den Begriff Chronotopos als Beschreibung einer Kultur. Damit stellte er einen Bezug zu dem ersten Vortrag des Tages her und machte deutlich, dass im Hippietum die ontologische Unsicherheit in der Unverbindlichkeit des Lebensstils besteht. Im Techno löst sich das Subjekt auf ähnliche Weise aus den Konventionen mit Hilfe der Musik.

Das nächste Panel »Neue Wellen in Ost und West« eröffnete *Marlene Schrijnders* (Birmingham). Sie untersuchte die No-Future-Szene in der DDR und reicherte die etablierte Forschung mit Dokumenten des Ministeriums für Staatssicherheit an. Die neue Welle in Westdeutschland hatten *Anna Daniel* und *Sarah Remppe* (beide Hagen) zum Thema. Sie untersuchten aus praxistheoretischer Perspektive die Frage, welche transformativen Ausformungen in Zusammenhang mit der NDW stehen und zeigten die Zusammenhänge am Beispiel der Stadt Hagen.

Parallel dazu wurden zwei Vorträge zum Thema »Soul und Rock zwischen Politisierung und Ästhetisierung« gehalten. *Thomas Wilke* (Tübingen) zeigte am Beispiel der Black Power-Bewegung, dass die Verbindung von politischem Programm und Unterhaltung durch populäre Musik gelingen kann. *Georg Görz* (Oldenburg) rekonstruierte in seinem Vortrag »Rock als Kunst« ausgehend von John Lennon eine »Bipolarität« als spezifische Sichtweise innerhalb des rock- und popmusikalischen Feldes. Damit einhergehen Unterscheidungen wie »gute« und »schlechte« Musik, sowie autonome und heteronome Bereiche in der populären Musik.

Dass die »Provinz als Resonanzraum« musikalischer Produktion und Reproduktion anders als die Metropole »funktioniert«, zeigte das anschließende Panel. Sowohl *Joachim Landkammer* (Friedrichshafen) als auch *Gunter Mahlerwein* (Mainz) betonten in ihren Vorträgen die besondere Bedeutung des Phänomens Zeit. Während Landkammer allerdings eine »typisch pro-

vinzielle Haltung des Provinz-Popularmusikhörers« herausstellte, verwies Mahlerwein auf Musik im Jugendzentrumsalltag als kaum zu überschätzenden Aspekt der Genese von Jugendkulturen.

Der Freitagabend wurde mit einer Keynote von *Detlef Siegfried* (Kopenhagen) abgerundet. In der Darstellung des Wandels der gesellschaftlichen Legitimation von Popmusik spannte er einen Bogen vom Stempel der »Proletarisierung« in den 1970er Jahren bis zum konsumistischen »Sound der neoliberalen Wende« in den 1990ern.

Am Samstag begann das erste Panel mit Betrachtungen zur Musik als Subversion. *Gunnar Otte* und *Matthias Lehmann* (beide Mainz) zeichneten anhand einer empirischen Studie zu den Qualitätskriterien populärer Musikkritik den Wandel von Wertbildungskriterien in der Musikkritik nach. *Maren Lehmann* (Friedrichshafen) nahm noch einmal das Phänomen der Zeit in Augenschein und stellte am Beispiel der Jugend in der DDR die »Eigenzeit der Jugend« dar, die durch einen Überschuss an Zukunft zu ersticken drohte.

Im letzten Panel der Tagung »Das biographische Potential der Musik« gingen *Christian Elster* und *Gerrit Herlyn* (beide Hamburg) davon aus, dass die Historisierung von Pop und die damit einhergehende Arbeit am historischen Bewusstsein derzeit Konjunktur haben. Die Selbsthistorisierung der Akteure zeige sich so zum Beispiel in der Praxis des Musiksammelns, die immer auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie ist. *Anne-Katrin Hoklas* und *Holger Schwetter* (beide Dresden) stellten in ihrem Vortrag die ästhetischen und sozialen Eigenzeiten westdeutscher »progressiver Landdiskotheken« der 1970er Jahre dar. Einerseits symbolisierten Landdiskotheken einen kulturellen Wandel, andererseits boten sie einen genuinen Ort der Orientierung am subjektiven inneren Erleben und dessen performativen Ausagierens.

In der Abschlussdiskussion wurde deutlich, dass die zahlreichen Themen der Tagung nicht lose nebeneinander stehen, sondern durch die Frage nach sozialen, ästhetischen und räumlichen Bedingungen, sowie dem subjektiven Erleben von sozialem Wandel geklammert sind. Musik kann so gesehen als Vermittler dieses Wandlungsprozesses begriffen werden. Die Aufgabe der Forschung wäre es dann, die Wirkfaktoren des sozialen Wandels anhand der Produktion, Rezeption und des Inhalts der Popmusik zu untersuchen. Die Tagung hat eindrucksvoll gezeigt, dass diese Aufgabe nur im Verbund verschiedener Disziplinen gemeistert werden kann.

Elisabeth Dittrich, Peter Fischer

Sektion Medizin- und Gesundheitssoziologie

Dreiländerkongress 2016: Bildung und Gesundheit

Am 31. März und 1. April 2016 hat in Nürnberg der Dreiländerkongress der deutschsprachigen Fachvertretungen für Gesundheitssoziologie stattgefunden, der von Peter Kriwy und Katharina Seebaß organisiert wurde. Die beteiligten Vertretungen waren die Sektion Medizin- und Gesundheitssoziologie der DGS, die Sektion Gesundheits- und Medizinsoziologie der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie und das Forschungskomitee Gesundheitssoziologie der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie. Zudem hat neuerdings auch die Deutsche Gesellschaft für Medizinische Soziologie an der Organisation der Veranstaltung mitgewirkt.

Das Thema des Dreiländerkongresses war »Bildung und Gesundheit«. Hohe Bildung geht oft einher mit höherem Einkommen, gesundheitsförderlichen Arbeitsbedingungen, einem allgemein größeren Gestaltungsfreiraum, höherem subjektiven Wohlbefinden und einer höheren Lebenserwartung. Seit der Ottawa Charta gilt Bildung als zentraler Bestimmungsfaktor von Gesundheit. Auch wenn zwischenzeitlich ein reichhaltiger Forschungsstand zu Bildung und Gesundheit vorliegt, so sind dennoch viele Beziehungen zwischen diesen beiden Themenkomplexen bislang noch nicht zufriedenstellend erforscht, womit die Wahl des Kongressthemas begründet wurde. Der Dreiländerkongress 2016 hat Raum für vielseitige Facetten und aktuelle Diskussionen zu den unterschiedlichsten Assoziationen von Bildung und Gesundheit geboten.

Der Kongress wurde mit einem Plenarvortrag von *Piet Bracke* (Gent) eröffnet, einem der international führenden Experten zu Bildung und Gesundheit. Sein Vortrag mit dem Titel »Education and Health: A Macro-sociological Research Agenda« hat das Publikum begeistert und das rege Interesse an seinen lebhaften Ausführungen hat dazu geführt, dass der Zeitplan schon mit dem Plenarvortrag überstrapaziert wurde. Die erste inhaltliche Session thematisierte anschließend Bildung und den Zugang zu medizinischen Leistungen und wurde von Nadine Reibling und Kerstin Hofreuter-Gätgens organisiert. Die Vorträge dieser Session thematisierten die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen, Nutzungsansprüche von Migrant*innen und Gesundheitsförderung bei Jugendlichen. Die zweite Session »Gesundheitsförderung, Schule und Beruf« wurde von Ursula Streckeisen organisiert und bot Raum für die Themen Gesundheitsförderung in der Schule, Evaluation von gesundheitlichen Informationsangeboten in der

Schule sowie therapeutischem Reiten. Die dritte Session zum Zusammenspiel von Migrationshintergrund und Bildung und deren Auswirkungen auf die Gesundheit wurde von Johanna Muckenhuber und Hannah Volk organisiert. Hier thematisierten die Vorträge die Inanspruchnahme von Präventionsangeboten bei Menschen mit Migrationshintergrund, eingeschränkte Zugänge zum medizinischen Versorgungssystem und Folgen von ungleichen Bildungs- und Berufspositionen. Die vierte Session zu Arbeitsfähigkeit, Bildung und Gesundheit, wurde von Christiane Gross organisiert. Die Vorträge in dieser Session fokussierten Arbeitsbelastungen und Krankenstand, Erschöpfung und Komplexität der Arbeit, die Verwendung von Routinedaten der gesetzlichen Krankenkassen im Bereich Arbeitsfähigkeit sowie berufliche Wiedereingliederung nach Krebserkrankungen. Die letzte Session fand zu Gesundheitskompetenz als Determinante, Mediatorin und Moderatorin von Gesundheit statt und wurde von Jürgen Pelikan, Doris Schaeffer und Thomas Abel organisiert. Die Vorträge dieser Session thematisierten Health Literacy und Gesundheitsverhalten, Bildung und Health Literacy, Gesundheitskompetenz und subjektive Gesundheit sowie die Frage nach der Messung von subjektiver Gesundheitskompetenz.

Die Veranstaltung endete mit einer lebhaften Abschlussdiskussion. Auf dem Podium befanden sich Jürgen Pelikan, Professor für Soziologie am Institut für Soziologie an der Universität Wien, Ursula Streckeisen, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Bern, Johann Behrens, Professor an der Medizinischen Fakultät Halle-Wittenberg und seit 2014 Forschungsprofessor am DIW, Berlin, sowie Bernhard Seidenath als Vertreter der politischen Praxis und Abgeordneter im Bayerischen Landtag mit gesundheits- und pflegepolitischem Schwerpunkt.

Peter Kriwy